

# Beziehung als Aufenthaltsgrund? Wünschbar, denkbar, machbar

Utopisches Denken in Zeiten der Masseneinwanderungsfurcht  
Zürich, 23. Juni 2014

Notizen

*L'utopie peut être considérée comme un rêve, une vision, mais elle est aussi la dénonciation de toutes les entraves aux libertés. Elle nourrit des perspectives et devient moteur de luttes politiques et sociales contre la vision du monde et de la société que les pouvoirs nous imposent. (Écrits collectifs, Ces libertés qu'on nous vole, infokiosk Lausanne, décembre 2008)*

Die Utopie kann als Traum, als Vision angesehen werden. Sie ist aber auch Anprangerung von Hindernissen der Freiheit. Sie nährt Perspektiven und wird zum Motor von politischen und sozialen Kämpfen gegen die Vision der Welt und der Gesellschaft, wie die Mächtigen, staatliche, wirtschaftliche, religiöse usw. Mächte sie uns aufzwingen.

Ich wurde gebeten, zu meinem Beitrag im Utopienbuch zu sprechen, dem ich den Titel „Ehe und Familie in der Migration – von der Schwierigkeit, Utopien zu denken“ gegeben habe. Auch mich interessiert daran besonders, an der Vorstellung der tatsächlich gelebten Beziehungen als primärem Ordnungsinstrument weiterzuspinnen.

Die Idee stammt von Ida Praetorius, ihrerseits angestossen durch eine österreichische Flugschrift, also eine kollektive Angelegenheit. Ausgangspunkt ist folgender:

**„Die Vorstellung, gerechte Verhältnisse als Grundlage für gutes Leben per Gesetz „herstellen“ zu können, beruht nämlich, so die Flugschrift, auf einem androzentrischen Missverständnis: Zwar behaupten auch Androzentriker nicht, der Sinn des Lebens bestehe in guten Gesetzen und Gleichstellung. Dennoch gebärden sich Frauen und Männer im öffentlichen Leben heute oft so, als stehe und falle mit der Formulierung von Gesetzen die Qualität des menschlichen Zusammenlebens. Diese Ueberbewertung verallgemeinernder Regeln entspricht der androzentrischen Ordnung, der zufolge ein mit Männlichkeit konnotiertes Gesetz einen gerchten „Rahmen“ schafft, den eine weiblich konnotierte Moral der Zwischenmenschlichkeit *d a n a c h* mit Sinn und Lebensqualität auffüllt. Da im Patriarchat alles „Männliche“ als das Ursprüngliche und Erste gilt, dem das Weibliche sich ein- und nachordnet, liegt die Ueberbewertung des geschriebenen Rechts in der Logik des Androzentrismus. Sie ist aber weder lebensdienlich noch unabänderlich“.**

In meiner täglichen Arbeit komme ich oft in Kontakt mit Personen, die nicht die schweizerische Nationalität besitzen, und sehe, wie viel Leid unser Migrationsrecht schafft. Einige Beispiele habe ich im Buch aufgeführt. Dabei geht es oft um Beziehungen: zu Ehegatten, zu Kindern, zu Verwandten, zu Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, zu Freunden und Bekannten. Eben darum, dass man sich dort zuhause fühlt, wo man seine Beziehungen hat. Oder es geht darum, dass man im Land, in das man zurückgeschickt werden soll, im sogenannten Heimatland, eben gerade keine Beziehungen mehr hat.

*Die Heimat als sozialer Raum eröffne sich so mehr in lebens- und alltagsweltlichen Interaktionen im Rahmen von Bekanntschaften, Freundschaften und Nachbarschaften (Cremer und Klein 1990) und erschließe sich in der Auseinandersetzung mit der lebensweltlich-kulturellen Umwelt – mit dem Ziel, individuelle Handlungsgewissheiten zu erlangen. So verstanden wäre Heimat Lebensmöglichkeit und nicht Herkunftsnachweis. (Wikipedia)*

"Heimat ist ein vages, verschieden besetzbares Symbol für intakte Beziehungen. Das mag ausgedrückt werden in Landschaft oder Dialekt, in Tracht oder Lied - immer geht es um die Beziehungen zu Menschen und Dingen." H. Bausinger (in: Neumeyer 1992, 120) ([http://www.uni-ulm.de/LiLL/gemeinsamlernen/materialien/heimat/theoriegruppe\\_bern/definitionen.html](http://www.uni-ulm.de/LiLL/gemeinsamlernen/materialien/heimat/theoriegruppe_bern/definitionen.html))

Im faktischen stützt sich Migration meist auf Beziehungen:

Gerade kürzlich erschien in einer Tessiner Tageszeitung eine Reportage über die Arbeit der Grenzwächter. Darin wurde berichtet von Menschenhändlern, mit ihrer Last von "illegalen" Ausländern. Menschen, die kaum über ihre Odissee sprechen. Nur manchmal, einige Sätze, die den Vorhang heben vor einer Welt von Menschen auf ständiger Flucht: ständig mit der Angst im Nacken, in den wenigen Habseligkeiten. Menschen, die ein einziges Ziel haben: Ihre Lieben zu erreichen, zu jedem Preis, in einem Land, wo sie hoffen, ein neues Leben beginnen zu können, und die schmerzlichen Erfahrungen und die Furcht vor einer zu früh unterbrochenen Flucht hinter sich zu lassen.

### Personen zwischen 15 und 74 Jahren zum Zeitpunkt der Migration<sup>1</sup> nach Migrationsgrund 2008

	Männer		Frauen		
	in Tausend	in %	in Tausend	in %	
<b>1. eine zuvor gefundene Arbeitsstelle antreten</b>	<b>204</b>	<b>33.9</b>		<b>123</b>	<b>19.4</b>
<b>2. Arbeit finden</b>	<b>112</b>	<b>18.7</b>	<b>52.6</b>	<b>69</b>	<b>10.8</b>
3. Studium	35	5.9		31	4.9
4. ein Asylgesuch einreichen	36	6.1		15	2.4
<b>5. die Familie begleiten oder die Familie nachziehen</b>	<b>62</b>	<b>10.4</b>		<b>173</b>	<b>27.2</b>
<b>6. Heirat, eine Familie gründen</b>	<b>49</b>	<b>8.2</b>	<b>18.6</b>	<b>136</b>	<b>21.5</b>
7. anderer Grund	94	15.6		81	12.8
weiss nicht	-2	-0.3		( )	( )
keine Antwort	5	0.8		5	0.8
			71.2		78.9

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04/04.html>

Das heisst, gut 70%, bei den Frauen fast 80% der Migrierenden kommen in unser Land über Arbeitsvermittlung bzw. Familiennachzug, d.h. über Beziehungen.

Aber auch im Asylbereich und im Studium hängt die Wahl eines bestimmten Landes oft auch damit zusammen, dass man dort Verwandte und Bekannte hat: oftmals haben meine Klientinnen und Klienten, auch wenn sie über den Asylweg in die Schweiz gelangt sind, hier zahlreiche Familienangehörige (Geschwister, Onkel und Tanten usw.).

Es zeigt sich auch, dass die Migrationsgesetzgebung Migration nicht wirklich zu steuern bzw. zu verhindern vermag.

Bis vor nicht allzu langer Zeit, war den Saisoniers der Familiennachzug versagt. Mein Partner erinnert sich noch sehr gut daran, wie zwischen den Baracken Kinderkleider und weibliche Unterwäsche hing.

Aus einer Studie des EJPD – [Focus Illegale Migration](#) – Für 60'000 Franken gibt es eine Garantieschleusung – Stand 30.06.2004:

*„Legale und illegale Migration funktioniert in aller Regel unter Zuhilfenahme von Netzwerken.*

*Insbesondere bei der illegalen Migration spielen sie eine nicht zu unterschätzende Rolle. Im Wesentlichen lassen sich fünf Typen unterscheiden:*

- *Private Netzwerke*

*umfassen die (Gross-) Familie, Angehörige desselben Clans, Bekannte und Nachbarn. Diese helfen einem Migrationswilligen mehr oder weniger uneigennützig und erwarten lediglich Aufwandsentschädigungen.*

- *Kommerzielle Netzwerke*

*sind Agenturen und spezielle Reisebüros mit einer breiten Palette von Dienstleistungen, welche eine illegale oder halblegale Aus-, Durch- und Einreise ermöglichen (z.B. das Übernachten in Kontrakt-hotels ohne Ausfüllen eines Meldescheines oder das Beschaffen von Flugtickets mit günstigen Routings). Die Preise richten sich nach Angebot und Nachfrage, dem gewünschtem Komfort und dem Schwierigkeitsgrad der erbrachten Dienstleistung. Im Vordergrund der Geschäftsbeziehungen steht klar die Zufriedenheit des Kunden – letztlich in der Hoffnung auf Weiterempfehlung.*

- *Bei kriminellen Netzwerken*

*stehen die Interessen der Organisation im Vordergrund. Die Preise sind überhöht, versprochene Leistungen werden oft nicht erbracht, die Kunden werden getäuscht. Den Migrationswilligen werden Arbeitsmöglichkeiten in Aussicht gestellt. Junge Frauen, die als Kindermädchen und Haushaltshilfen angeworben wurden, enden in der Prostitution. Drohungen und Zwangsmassnahmen gegen nicht kooperative oder zahlungsunfähige Personen sind die Regel. Die kriminellen Netzwerke sind oft verknüpft mit der Organisierten Kriminalität.*

- *Hinzu kommen vereinzelt politische Netzwerke*

*Diese ermöglichen es Personen mit gleichem ideologischem Hintergrund, sich in einen Ruheraum zurückzuziehen oder sich in einen neuen Wirkungsraum zu begeben (z.B. PKK-, Ennahda- oder Al Kaida-Angehörige).*

- *Humanitäre Netzwerke*

*schliesslich werden gebildet von Personen, die aus ihrer ethischen Überzeugung heraus Menschen in Not helfen und Flüchtlingen einen Zugang zum Asylverfahren ermöglichen wollen.*

*Die Grenzen zwischen diesen Netzwerken sind meist fliessend. Tatsache ist, dass jeder illegale Migrant, der sich schliesslich im Schweizer Asylverfahren befindet, irgendwann im Laufe seiner Migration aus seinem Herkunftsland in die Schweiz eines oder mehrere dieser Netzwerke in Anspruch genommen hat.“*

Es geht zwar in dieser Studie um die Wege der Migration, interessant ist aber doch die Rolle der Netzwerke, die hier herausgestrichen wird.

Tatsache ist und bleibt, dass Migration nicht durch restriktive Migrationspolitik gestoppt, vielleicht nicht einmal gesteuert wird.

Mit der Verhärtung der schweizerischen Asylpolitik z.B. hat die sog. Illegale Einwanderung zugenommen (BELEGE?)

---

Bei der Vorbereitung dieses Treffens ist mir bewusst geworden, dass unser Migrationsrecht einerseits durchwegs auf Beziehungen abstellt, andererseits entzieht es aber auch die Daseinsberechtigung – die Aufenthaltsbewilligung – wenn die Beziehung, aufgrund derer eine Bewilligung erteilt wurde, auseinanderbricht.

Ich sage, es stellt auf Beziehungen ab, weil eine Bewilligung in der Regel nur erteilt werden kann, wenn entweder eine Arbeitsstelle vorhanden ist oder im Rahmen des Familiennachzuges. Dabei wird allerdings in erster Linie auf die Familienbeziehung als Rechtsinstitut abgestellt und erst im Rahmen des Missbrauchsdiskurses auf (angeblich nicht gelebte) Beziehungen bzw. im Rahmen von Ausnahmebestimmungen auf eine gelebte Beziehung, die dann besonders stark sein muss.

Geht aber die Arbeitsstelle verloren, riskiert man, die Bewilligung zu verlieren. Und geht die Ehe kaputt, wird die Bewilligung wieder entzogen.

Allerdings wird eine Familiennachzug tendenziell nur bewilligt, wenn die hiesige Person genug verdient, damit es für alle Familienmitglieder reicht und eine Arbeitsbewilligung nur erteilt, wenn die Stelle entweder hochqualifiziert ist oder wenn man aus der EU stammt.

Und wenn man nicht genug hat zum Leben und riskiert, auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, kriegt man – unabhängig vom Beziehungsnetz - keine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung sondern muss sie von Jahr zu Jahr erneuern lassen. Und wenn man wirklich Sozialhilfe beansprucht, wie dies alle anderen in diesem Land in einer solchen Situation auch können, dann besteht ein Widerrufsgrund: man wird ausgewiesen, unter Umständen auch, wenn man hier zuhause ist, seine Heimat hat, auch wenn im Lande, dessen Nationalität man hat, vielleicht niemand mehr lebt, den man kennt.

---

Im Blickpunkt steht dabei die Person, die migriert bzw. migriert hat. Wenn nun auf die Beziehung abgestellt würde, könnte man sich den ganzen Aufwand mit Bezug auf die Bewilligungen ersparen.

Man könnte sich dann auf die Frage konzentrieren:

Was geschieht, wenn die Familiengemeinschaft oder die Arbeitsbeziehung auseinanderbrechen?

Die Person, die die Unterstützung verliert, muss die Möglichkeit haben, andere Beziehungsnetze aktivieren zu können. Sie soll nicht einfach ihre Daseinsberechtigung verlieren.

Andererseits sollten beide Seiten in Verantwortung genommen werden. Man soll sich nicht so einfach aus der Verantwortung ziehen können. Personen sind keine Waren, deren man sich so einfach entledigen kann, wenn sie nicht mehr „nützlich“ sind – als Ehepartnerin oder Arbeitnehmer usw.

Die Netzwerke z.B. die im Bericht des EJPD genannt werden, könnten z.B. verpflichtet werden, dafür zu sorgen, dass sie die Personen, deren Reise sie organisieren, auch korrekt informieren über ihre Lebensmöglichkeiten im Bestimmungsland und sie nicht einfach auf die Strasse stellen.

Und mit Bezug auf die Wirtschaft, auf die Arbeitgeber, könnte eine Konsequenz darin bestehen, dass auf die Beziehung zum Territorium Rücksicht genommen wird, indem bei Einstellungen Personen, die hier leben, bevorzugt werden und indem dafür gesorgt wird, dass wer hier lebt die erforderlichen Qualifikationen erwerben kann. Dazu gehören würde auch, dass wer hier lebt einen Lohn erhält, der ein selbständiges Leben ermöglicht: was in internationalen Uebereinkommen vereinbart wird, sollte nicht nur gegenüber Staaten, sondern auch gegenüber den Privaten Geltung haben und angerufen werden können. Und als Gesellschaft bestünde unsere Verantwortung darin, dass solche Beziehungen, die auch in unserem

Interesse sind, weil für uns produziert wird usw., geschätzt würden und auch Personen aus dem Ausland vollen Anspruch auf unsere Sozialamortisatoren haben, genauso wie die Einheimischen.

Allerdings: wenn ich sage, im Rahmen der Rücksichtnahme auf Beziehungen, seien Personen, die hier leben, bevorzugt einzustellen, kann daraus sehr schnell eine Abwehrhaltung gegenüber Personen von aussen entstehen. Im heutigen politischen Diskurs ist das riskant.

---

Auch diesbezüglich ist bei der Vorbereitung dieser Veranstaltung immer wieder ein Ohnmachtsgefühl aufgetaucht: Einzelne meiner Forderungen und Visionen, die insgesamt auf Oeffnung, Gleichberechtigung unter allen Menschen, gleich welches Statut sie haben, auf Solidarität zielen, können leicht entweder als Abwehr gegen aussen (bevorzugen, wer hier lebt), oder aber als Kapitulation interpretiert werden.

Wenn wir die Bewilligungspflicht aufheben würden, gäbe es möglicherweise wirklich eine Massenimmigration. Darf eine Gesellschaft sich dagegen wehren? Darf eine Gesellschaft Leute abweisen, auch wenn dies für diese Personen den Tod bedeutet? (die europäische Einwanderungspolitik ist im Prinzip soweit: dadurch, dass legale Einwanderung von ausserhalb von Europa grundsätzlich illegal ist, sterben jährlich hunderte wenn nicht tausende von Personen im Meer).

Mehr Einwanderung heisst auch mehr Konkurrenz und schlechtere Bedingungen für diejenigen, die auch unter uns unter Armut leiden, Kampf um Wohnraum und Arbeitsplätze, bei dem die Schwächsten unterliegen. Statt MigrantInnen wären es dann EinwohnerInnen dieses Landes. Allerdings passiert das schon jetzt: die Firmen, die können, machen out-sourcing in Länder mit billigeren Arbeitskräften, und für Arbeiten, die nicht delokalisiert werden können, wie die privaten Haushalte, das Gastgewerbe, das Baugewerbe, die Landwirtschaft, arbeiten Leute im versteckten – auch eine Art Delokalisation, in eine Parallelgesellschaft, in völliger Abhängigkeit, wo man wenn man sich wehrt, nicht nur allenfalls die Arbeit, sondern die Daseinsberechtigung an sich verliert.

Wenn Menschen sich auf der Welt frei bewegen könnten, hätten sie vielleicht auch mehr Mut, sich in ihrem eigenen Land zu wehren und für gerechtere Bedingungen und eine gerechtere Verteilung der Ressourcen zu kämpfen. Das heisst, vielleicht gäbe es Veränderungen in den Herkunftsländern und damit einen geringeren Migrationsdruck. Oder vielleicht würden wir uns hier vermehrt für auch wirtschaftlich gerechtere Beziehungen einsetzen. Schliesslich hängt ein Teil der Not z.B. in Afrika auch mit der Ausnützung durch den sogenannten Westen zusammen. Ich meine, wieso sollen wir z.B. für Bio-Bohnen aus Marokko weniger zahlen als für Bio-Bohnen aus der Schweiz? Und wieso leben in einem Land wie Nigeria, mit seinen reichen Oelvorräten die meisten Leute in Armut?

Auch darin zeigt sich wieder einmal, dass auch eine feministische Kritik nicht darum herum kommt, die Frage nach den Machtverhältnissen und nach den Hierarchien allgemein zu stellen, nicht nur zwischen Frauen und Männern.

Gerade im Kapitalismus, aber nicht nur, sind Hierarchien systemimmanent. Wenn höchstes Ziel der Gewinn ist, heisst das, andere Leute ausnützen. Und wenn ich von einer gerechteren Verteilung der Ressourcen spreche, meine ich damit nicht z.B. die Umverteilung über Steuergelder. In meinem Beitrag habe ich geschrieben, dass es nicht so sehr darum geht, mehr zu geben, sondern weniger zu nehmen. Mehr geben heisst, man macht zunächst Gewinn und nützt Leute und Umwelt aus, um dann denen, die man ausgenützt hat (oder anderen, die von anderen ausgenützt wurden), wieder zu geben. Man hat also Macht und es besteht ein Machtgefälle zwischen demjenigen, der gibt, und derjenigen, die erhält. Also geht es in meiner

Vorstellung einer gerechten Welt darum, weniger zu nehmen, damit alle gleichberechtigt und in erster Person an den beschränkten Ressourcen teil haben können.

---

Zurück in die Realität:

Utopien entwickeln und von einer gerechteren Welt träumen hängt eng mit dem Verhältnismässigkeitsprinzip zusammen. Dabei geht es ja um eine Abwägung von Interessen. Das ist auch eine Frage der Politik und der Vorstellung in der Gesellschaft. Wo immer nur das Interesse an der Vermeidung von Ueberfremdung betont wird, bleiben die Interessen der Individuen auf der Strecke, weil schliesslich dieses Interesse stark gewichtet wird. Wenn ich die Interessen der Individuen, auch der Migrantinnen und Migranten, das Interesse jedes Menschen an der Daseinsberechtigung, den Wert der Freizügigkeit nicht nur des Kapitals, von Waren und Dienstleistungen, sondern auch von Menschen, unterstreiche und ihnen Gewicht gebe, dann ist das – auch über unter oder jenseits einer Utopie – konkrete Rechtspolitik.

Und nicht zu vergessen: Migrationspolitik ist bloss ein Prüfstein für die Akzeptabilität von Freiheitseinschränkungen und ähnlichem. Ich will nicht meine Daseinsberechtigung verlieren und aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, bloss weil ich vielleicht mal keine Arbeit habe und nicht genug zum Leben.

Rosemarie Weibel